**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

# Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Mit einem Register über diesen und den Ersten Band

**Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August**

**Leipzig, 1791**

XXXIX. Naturgeschichte des Iltis.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10096**

Visual Library

## XXXIX.

### Naturgeschichte des Iltis. (1)

Der Iltis hat in Ansehung seiner Lebensart so wohl, als seines äußerlichen Ansehens viel Aehnlichkeit mit dem Hausmarder, (2) ist aber etwas kleiner als dieser, und unterscheidet sich auch von ihm durch einen kürzern Schwanz, dickern Kopf, spitzigere Schnauze, dickeres und schwärzeres Haar. Die Länge des Thiers beträgt bis zum Schwanze etwa 17 bis 18 Zoll, und die des Schwanzes nur 6 Zoll, die Höhe aber etwa 5 Zoll. Der Kopf hat viel Aehnlichkeit mit einem Fuchskopfe, und die Breite desselben zwischen den Ohren bildet mit der Schnauzenspitze ein regelmäßig gleichseitiges Dreyeck. Der Mund hat äußerlich einen schwarzbraunen Katzenbart und inwendig ein sehr scharfes Gebiß. Die Zähne gleichen nach ihrer Figur und Stellung völlig den Zähnen

(1) Mustela Putorius. Linn. Iltis, Eltis, Ilk, Ulk, Elske, Elbthier, Ellenkatze, Stinkthier, Stänker, Stänkerratze, stinkende Wiesel, Teufelskind, Hausunke, Unke, Illing, Buntsing, Nölling, Iltismarder.

(2) Mustela Foina. Linn.

Zähnen des Hausmarders, nur daß der Iltis auf jeder Seite der Kinnbacken einen, mithin überhaupt 2 Zähne weniger hat, als dieser. In der obern Kinnlade befinden sich 6 Schneidezähne, dann folgt auf jeder Seite ein großer gekrümmter und abgestumpfter Eckzahn, und zuletzt 4 Backenzähne, davon der vordere kaum merklich, und einzackigt, der zweyte größer und einzackigt, der dritte der größte, breit und zweyzackigt, und der vierte ein gereifter, wahrer Backenzahn ist. In der untern Kinnlade findet man 6 stumpfe vorwärts liegende Vorderzähne, auf jeder Seite einen kürzern und krümmern Eckzahn, und 5 Backenzähne, wovon der vordere sehr klein und stumpf, die zwey folgenden dreyeckigt und einspitzig, der vierte zweyspitzig, mit einem stumpfen Ansatze, und der fünfte sehr klein und rund ist; also zusammen 34 Zähne. Die Zunge ist lang, mit hinterwärts gekehrten Wärzchen. Die Augen sind groß, hervorstehend, dunkelbraun und scharfsehend, und die Ohren kurz, breit und abgerundet. Der Hals ist stark und lang, und der Rücken breit und etwas eingedruckt. Die Füße sind kurz, die Zehen getrennt, und mit scharfen, weißen Nägeln bewaffnet. Der Schwanz ist dickbehaart, und gerade ausgestreckt.

Der

Der Iltis hat zweyerley Haare, davon die kurzen dicht, wolligt, und weiß, oder lichtgelb, die langen aber an der Wurzel graulicht, und an der Spitze aus dem Kaffeebraunen ins glänzend Schwarze auslaufen. Vom weiten scheint daher das Thier im Winter auf dem ganzen Rücken schwarz zu seyn, im Sommer aber, wenn die längern Haare abgestoßen sind, und ausfallen, und der gelblichte Grund mehr vorschimmert, einen gefleckten Balg zu haben. Bey einzelnen Theilen ist eine Verschiedenheit in Ansehung der Haare vorhanden. Der Umkreis des Mauls, die Seiten der Nase, das Kinn, und der Rand der Ohren sind weiß, oder weißgelb, und über die Augen bis zu den Ohren läuft, der Breite nach bis zu den Backen hinab, ein weißer Streifen. Die Nase, der Umkreis der Augen, der Untertheil des Halses, der Vordertheil der Brust, die Schultern, alle vier Beine, die Spitze des Schwanzes, sind schwarz; der Hintertheil der Brust, der Bauch, der Untertheil der Seiten am Leibe, haben eine, bald mehr, bald weniger dunkelfahle Farbe, und mitten auf dem Bauche findet sich der Länge nach ein schwärzlicher undeutlicher Streifen, der nach dem After hinläuft. Die obere Fläche des Thiers von der Stirn bis an die Spitze des Schwanzes, ingleichen der obere Theil der Seiten des Leibes haben eine schwarze, mit

fahl

fahl vermengte Farbe. — Das Weibchen sieht dem Männchen völlig gleich, ausgenommen, daß Mund und Ohren ganz weiß sind. Am Bauche hat es vier Saugwarzen. — Wegen des unerträglichen Gestanks, den dies Thier hat, und den es weit um sich her verbreitet, wird auch sein Fell, des guten Rauchwerks ohnerachtet, nicht genutzt, und nur höchstens bisweilen zu allerley Gebräme für das Landvolk, und den gemeinen Mann gebraucht. Wenn das Thier böse wird, ist der Geruch am ärgsten.

Der Aufenthalt des Iltis ist in Wäldern, Feldern und Häusern. Er bewohnt die gemäßigten Theile von ganz Europa, auch Polen und Livland, aber das südliche Schweden scheint sein nördlichster Wohnplatz zu seyn. Daß diese Thiere die Kälte scheuen, ist offenbar, weil sie gegen die kalte Jahrszeit ihre Zuflucht in die Häuser nehmen, um den Winter da zu durchleben, und weil man ihre Fährte nie weder im Walde, noch in weit entlegenen Feldern, auf dem Schnee antrift. In Wäldern und Feldern wohnt er in hohlen Bäumen, und in der Erde in alten Fuchsbauen, unter den Wurzeln der Bäume, in Löchern, die er findet, oder sich selbst gräbt, oder unter zusammengefallenen Holz- und Steinhaufen, in Felsenritzen, Kaninchenhöhlen, u. d. gl. Er sucht auch an Teichen und Flüssen die hölzernen

nen Verschläge der Ufer auf, und verbirgt sich dahinter, oder gräbt selbst Höhlen in die Dämme, und hält sich hier, seiner Nahrung wegen, vorzüglich gern auf. Sonst findet man ihn auch in dicken Hecken und Dornbüschen, zwischen den Wurzeln und alten Stöcken eingegraben, und in verlassenen Hamsterbauen. Am Tage schläft er, und des Nachts geht er auf seinen Raub aus, und schwärmt herum, die Rebhühner- Lerchen- und Wachtelnnester aufzusuchen, oder andere Vogelnester auf erkletterten Bäumen auszuplündern. Die Kaninchen werden von ihm beständig verfolget, und diese können dem Iltis um so weniger entwischen, weil es ihm ein Leichtes ist, sie so gar in ihren unterirrdischen Wohnungen zu bekriegen. Eine einzige Zucht von Iltissen ist vermögend, einen ganzen Kaninchengarten zu zerstöhren; dies wäre also das einfachste Mittel die Menge der Kaninchen, in Gegenden, wo sie sich zu stark vermehren, zu vermindern. Aus Mäusefleisch macht er im Sommer nicht viel, und nur im Nothfall, und im Winter macht er Jagd auf Maulwürfe, Hamster, Ratten, Wasermäuse, Feld- und Hausmäuse; dagegen hascht er Frösche, und sammelt sich davon einen großen Vorrath in seiner Höhle, wie man beym Nachgraben findet. Er frißt auch Fische, Gartenschnecken, Heuschrecken, u. d. gl. Im Winter

ter geht er besonders auf den Fischfang und lauert an den Bächen und auf dem Eise auf die Fische, wobey er sich oft eine halbe Stunde weit von seiner Wohnung entfernt.

In Häusern hat er zur Winterszeit seinen Aufenthalt auf niedrigen Böden, in Scheunen, und besonders gern in Holzhaufen. Er würgt Gänse, Enten, Hühner und Tauben, trägt sie fort, und verzehrt sie ganz. Er schleicht sich unvermerkt in die Hühnerhöfe, erklettert die Hühnerställe und Taubenschläge, und verursacht da mit viel weniger Geräusch weit größern Schaden, als der Hausmarder. Er mordet nicht alles danieder, sondern ergreift das erste beste Huhn, Gans, Taube, u. d. gl. würgt es, und eilt mit ihm nach seinem Schlupfwinkel, und so trägt er ein Stück nach dem andern davon. Kann er eins oder das andere Stück nicht ganz fortschleppen, weil etwa das Loch zu enge ist, wodurch er hinein gekommen ist, so frißt er ihm das Gehirn aus dem Kopfe, und pflegt auch dem Körper vorher das Blut auszusaugen. In den Fasanengärten haben die Iltisse schon oft großen Schaden angerichtet. Sie saufen den Hühnern und anderm Federvieh die Eyer aus, und können solche durch ein klein Loch mit der Zunge rein auslecken. Die Schalen lassen sie liegen. Sie tragen auch die Eyer unbeschä-

unbeschädigt zu ganzen Haufen in ihre Wohnung zusammen. Honig ist für die Iltisse eine große Leckerspeise. Sie überfallen im Winter die Bienenstöcke, und werfen sie um, um den Honig zu genießen. Sie untergraben auch oftmals Scheunen, Ställe und Keller, und werfen große Haufen auf. An solchen Orten verrathen sie ihr Daseyn durch den üblen Geruch, den ihr Harn und ihre Exkremente von sich geben.

Das Fleisch des Iltis wird wenig gegessen, so gar die Hunde verachten es, wegen seines widrigen Geruchs. Einige Völker genießen es doch. Sonst gebrauchte man es in der Medicin wider den Schlangenbiß, das pulverisirte Blut als ein schweißtreibendes Mittel, das Fett in gichtischen Anfällen und Steinschmerzen, den Koth zum Zertheilen, u. s. w. wovon man aber heut zu Tage nichts mehr wissen will. Die schwarzen langen Haare, sonderlich des Schwanzes, geben aber gute Mahlerpinsel. Offenbar ist also der Schaden, den der Iltis thut, beträchtlicher, als der Nutzen, den er leistet, zumal da selbst auch sein sonst gutes Fell, wegen des widrigen Geruchs, den es nie ganz verlieret, nicht sonderlich gebraucht werden kann. Freilich wird er durch Hinwegschaffung mancherley Ungeziefers auch gewissermaaßen nützlich, aber so lange er Geflügel, Eyer u. d. gl. haben

kann,

kann, macht er sich niemals an Ratten und Mäuse.

Die Begattungszeit dieser Thiere fällt in den Ausgang des Februars, wo sich oft mehrere Männchen um ein Weibchen mit großem Geschrey entsetzlich beißen. Nach der Begattung verlassen die Männchen die Weibchen. Die Zeit des Trächtiggehens dauert zwey volle Monathe, und das Weibchen wirft im April entweder in einer Höhle, oder am liebsten in Holz- und Reisighaufen in einem Neste von Stroh, Heu oder Moos gewöhnlich vier, höchstens sechs blinde Junge, die es sorgfältig säuget, ernähret und beschützet, aber auch in Zeiten ans Blut- und Eyer-Aussaugen gewöhnet. Wegen ihres Gestanks verrathen sie sich leicht, und man kann sie daher in Scheunen, oder wo sonst der Wurfplatz ist, leicht entdecken. Um nicht entdeckt zu werden, trägt die Mutter die Losung ihrer Jungen weit von ihrem Lager weg, so wie auch die Alten selbst sich ihres gräulich stinkenden Unraths nicht in der Nähe ihres gewöhnlichen Aufenthalts entledigen. Uebrigens ist das Weibchen oft dreust genug, bey einem ungewöhnlichen Geräusch vor seinem Schlumpfwinkel, wo die Jungen liegen, hervorzugehen, und sich gegen seinen Feind zur Wehre zu stellen. Man darf nur, wenn man das Nest einigermaaßen weiß, zu der Zeit, wenn

das Thier Junge hat, in der Gegend mit einer Sense, Messer, oder anderm eisernen Instrumente wetzen, so kommt die Mutter gewiß hervor, die man denn schießen, und den Jungen weiter nachspüren kann. In Hannover hat man im Jahr 1768 in einem Garten eine ganze Familie von sechs Iltissen, die sich unter einem Haufen abgehauener Eichenzweige aufhielten, auf diese Art erlegt, und daraus den Schluß gemacht, daß dies Mittel zu allen Zeiten mit gutem Erfolg anwendbar sey. Nähere Untersuchungen und Beobachtungen haben aber gelehrt, daß diese Thiere sich nur alsdenn durch ein Geräusch hervorfordern lassen, wenn sie Junge in der Nähe haben.

Sonst können die Iltisse noch auf mancherley Weise gefangen werden. In Feldern und Wäldern geht man ihrer Fährte nach, die sich, da ihr gewöhnlicher Gang springend ist, entweder in zwey Paar Spuren, neben einander ausdrückt, wovon das hintere Paar näher zusammen stehet, und kleiner ist, als das andere, oder in einem Paar, das vorne und neben einander steht, und zwey einzelne Nachtritte von den Hinterfüßen hat, und eine ähnliche Figur mit der Hasenfährte macht. Diese Fährte führt gewöhnlich zu ihrem Aufenthalte, aus welchem man sie, wenn er erhaben ist, jagt, und erschießt, oder, wenn er

in

in der Erde ist, gräbt, wo man sie oft mit einem Kranze von todten Fröschen umlegt antrifft. Man umstellt auch ihre Höhlen mit einem Garne, das aus ein Paar kleinen Netzchen, welche von feinem Bindfaden mit engen Maschen zusammen gestrickt sind, besteht, läßt sie durch die Hunde, oder auf andere Weise aufstöhren, und schlägt sie dann, wenn sie sich in dem Garne gefangen haben, todt.

Sie werden auch in Tellerfallen gefangen, die man in ihre Gänge legt. Hierin sollen sie sich gern das gefangene Bein abbeißen, daß man so gar zusehen kann, oder sich, wo sie können, mit der ganzen Falle unter die Erde verscharren. Auf das Tellereisen pflegt man einen Vogel, ein Ey, ein Stück Fleisch, oder dergleichen zu binden.

Gewöhnlich geschiehet der Fang mit der so genannten Irisfalle, die aus Brettern gemacht wird. Es werden drey Bretter wie ein Kasten zusammengeschlagen, so daß eins zum Boden kommt, und die beyden andern die Seitenbretter abgeben. Die Höhe und Breite derselben kann einen Fuß ausmachen. Oben wird ein Brettchen oder Leiste, so drey Zoll breit queer herüber genagelt, welche die Seitenbretter zusammen hält, und woran die Deckbretter stoßen, die auf beyden Seiten so lang, als der Kasten ist,

reichen müssen, woran die Vorfallbretter winkelrecht angemacht sind, damit sie, wenn sie herunterfallen, den Kasten fest verschließen. Die obern Bretter sind entweder mit Riemen oben an der Leiste angenagelt, oder in den Seitenbrettern mit Zapfen so eingepaßt, daß sie sich leicht auf und nieder bewegen. Die inwendig angebrachte Zunge wird mit zwey Schnüren, die durch den Falldeckel gezogen, und am Stellholz befestigt sind, wie eine Mäusefalle aufgestellt, und mit Huhnereingeweiden, die man für die zuverlässigste Witterung hält, auch wohl mit einem Ey, oder Vogel belegt. Will man von der Falle Gebrauch machen, so pflegt man erst in der Gegend, wo man einen Iltis bemerkt, (denn diese Thiere verlassen nicht gern, und nur selten, die einmal bewohnten Oerter) allerhand kleine Vögel, oder dergl. hinzuwerfen. Hat der Iltis nur erst einen gehohlt, so kömmt er gewiß öfter wieder. Alsdann bringt man die Lockspeise auf die Zunge, stellt die Falle auf, und setzt sie so, daß der Iltis seinen Weg hindurch nehmen muß. Wenn er nun den Vogel, oder, was es sonst seyn mag, darin gewahr wird, wird er ihn zu sich nehmen wollen. So bald er aber die Zunge berühret, schnellen die Vorfallbretter nieder, und das Thier sperrt sich selbst ein.

Auch

Auch in Schlagbäumen, und Drathschleifen fängt man sie. Diese sind nicht kostbar, und man kann deren viele umher stellen. Zwischen den Schleifen hängt man einen Vogel an ein Gäbelchen, und wenn der Iltis nach dem Vogel schnappen will, so zieht ihm die Drathschleife die Kehle zusammen.

Wird ein Iltis von Hunden angefallen, so sucht er sich gegen diese nicht nur durch heftiges Beißen, mit gräßlichem Geschrey, sondern auch durch Bepissen ins Gesicht zu vertheidigen.

Junge Iltisse lassen sich zahm machen, und wenn man ihnen die Eckzähne raubt, und immer hinlängliche Nahrung giebt, thun sie am Hausgeflügel keinen Schaden.

## XXXX.

## Allerley Merkwürdiges von Federn, und deren Gebrauch.

Unter Federn versteht man diejenigen äußern Theile am Körper eines Vogels, wodurch so wohl der Leib bedeckt, als insbesondere das willkührliche Schwingen in der Luft verrichtet wird. Es unterscheiden sich daran von selbst zwey Stücke: Der Kiel und die Fahne. Der